

Es geschah einst im November

Neuerscheinung Das Toggenburg ist Schauplatz in «Novembereis», dem ersten Roman von Monika Rösinger aus Bütschwil. Die pensionierte Schulleiterin hat einen Mord an einem Mädchen aufgearbeitet, der im ausgehenden 19. Jahrhundert die Region erschütterte.

Interview: Anina Rütsche

Lange war sie an der Oberstufe BuGaLu in Bütschwil als Lehrerin tätig, hatte auch das Amt der Schulleiterin inne. Seit ihrer Pensionierung vor zwei Jahren ist **Monika Rösinger** aus Bütschwil Autorin. Vor kurzem ist ihr Erstlingswerk im Orte-Verlag erschienen – «Novembereis», ein historischer Roman, angelehnt an wahre Begebenheiten rund um einen Mordfall an einem Mädchen aus dem Toggenburg, der sich im Frühwinter 1878 ereignet hatte. Trotz des düsteren Themas war die Veröffentlichung für die 66-Jährige ein freudiges Ereignis.

Monika Rösinger, vor wenigen Wochen ist «Novembereis» erschienen. Wie war es für Sie, das fertige Buch erstmals in den Händen zu halten?

Das war wunderbar, denn auf diesen Moment habe ich lange hingearbeitet. Vom Paket mit den zehn Belegexemplaren, die mir der Verlag zur Verfügung stellt, wurde ich überrascht. Es traf Anfang September bei mir in Bütschwil ein, viel früher als erwartet. An jenem Tag war meine Tochter bei mir zu Besuch, und so konnte ich dieses schöne Ereignis mit ihr teilen. Zu Beginn erschien es mir fast unwirklich, dass mein Name auf dem Buchumschlag stand. Unterdessen habe ich mehrere wohlwollende Rückmeldungen auf «Novembereis» erhalten. Dies hilft mir natürlich dabei, endgültig in der Rolle der Autorin anzukommen.

«Novembereis» spielt im Toggenburg. Wie wichtig war dieser Umstand für Sie bei der Auswahl des Themas?

Für mich war das Regionale ausschlaggebend. Mir ist es wichtig, einen persönlichen Bezug zum Thema zu haben, über das ich schreibe. Im Toggenburg kenne ich mich aus, daher fiel es mir leicht, die Ereignisse von früher zu verorten. Die Geschichte von Frida, die auf grausame Weise ermordet wurde, kenne ich übrigens seit meiner Kindheit. Ein Artikel von Emil Lehmann im Toggenburger Jahrbuch von 2012 hat mir das Ereignis in Erinnerung gebracht. Ich habe mich des Themas angenommen, um das



Die Autorin Monika Rösinger am Ort, wo vor 140 Jahren die kleine Frida getötet wurde. Die Stelle befindet sich in der Nähe von Oberhelfenschwil, etwas ausserhalb von Wigetshof.

Geschehene einzuordnen und auch, um dem toten Mädchen eine Ehre zu erweisen.

Um die historischen Fakten möglichst realitätsgetreu wiederzugeben, haben Sie viel Zeit in Archiven verbracht. Waren Sie zwecks Recherche auch am Schauplatz des Verbrechens?

Ja, sogar mehrmals. Der Tatort befindet sich in Oberhelfenschwil, nahe Wigetshof, auf einer Waldstrasse oberhalb des Tobels. Eigentlich eine schöne Gegend. Aber im Wissen um das Verbrechen war mir ein bisschen mulmig zumute. Heute erinnert an dieser Stelle nichts mehr an

den Mord vom November 1878. Ich weiss aber noch, dass dort in meinen Jugendjahren ein verwitterter Gedenkstein stand. Diesen habe ich später im Toggenburger Museum wiederentdeckt.

Wie geht es nun weiter mit «Novembereis» und Ihrem literarischen Schaffen?

Am 30. November, 19 Uhr, findet im Ortsmuseum Bütschwil eine Vernissage mit Lesung aus «Novembereis» statt. Bereits trage ich die Idee für einen weiteren Roman mit mir herum. Auch diese Geschichte wird im Toggenburg spielen, so viel kann ich bereits verraten.



Der Gedenkstein, der an die getötete Frida erinnert, steht heute nicht mehr am Tatort, sondern im Museum in Lichtensteig.

Worum es in «Novembereis» geht

Das Leben der Menschen im 19. Jahrhundert ist hart. In den 1870er-Jahren bringt der Bau der Eisenbahn Arbeit und Verdienst ins Toggenburg. Viele Frauen kennen Johann, den Tagelöhner, der in der Gegend sein Unwesen treibt. Scham, Eigenmächtigkeiten und nachlässige Zurückhaltung der Obrigkeit fördern eine fatale Abwärtsspirale in Johanns Leben – bis es zu einem Mord kommt. Der gewaltsame Tod der 11-jährigen Frida bei Oberhelfenschwil erhitzt die Gemüter in der ganzen Schweiz. Sie beflügelt die Argumentation all

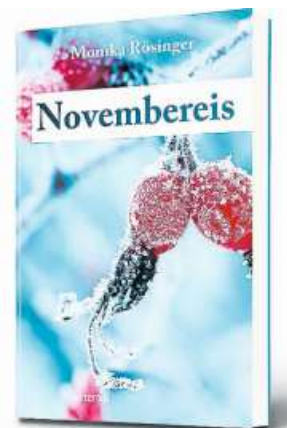
jener, welche die Todesstrafe im Kanton St. Gallen wieder einführen möchten. 1879 gelingt ihnen dies in der Volksabstimmung.

Johann hat es wirklich gegeben. Auch der Mordfall ist dokumentiert. Der Gedenkstein, den Fridas Eltern errichten liessen, ist heute im Toggenburger Museum in Lichtensteig ausgestellt. (pd/aru)

Hinweis

«Novembereis» von Monika Rösinger, 2018, 200 Seiten, 28 Franken.

www.verlagshaus-schwellbrunn.ch



Der Roman «Novembereis» ist im Orte-Verlag, Schwellbrunn, erschienen.

Bild: PD

Weiter Flug bis nach Pardiel

Neu St. Johann An der Wiedereröffnung des «Thurinselis» am Johanneum stiegen die Ballone – einen zog es bis nach Bad Ragaz.

«Wie weit fliegt das Trauminsel?» So hiess das Motto des Ballonwettbewerbs, der Ende Juni anlässlich der Wiedereröffnung des erneuerten «Thurinselis» beim Johanneum in Neu St. Johann durchgeführt wurde. Auf den Gewinner oder die Gewinnerin wartete ein dekoratives Messer. Der weitest entfernte Wettbewerbstalon wurde nun in der Gemeinde Bad Ragaz im Gebiet Pardiel-Laufböden auf 2000 Metern Höhe gefunden.

Auf den Weg geschickt hatte den Ballon die vierjährige Ladina Scheiwiler aus Ebnat-Kappel. Der Ballon hatte die Churfürsten

überflogen und somit die längste Distanz zurückgelegt.

Bijoux am oberen Thurlauf

Dass das «Thurinseli» zum «Trauminsel» wurde, hatte bekanntlich die Spende der St. Galler Kantonalbank anlässlich ihres 150-Jahr-Jubiläums erst möglich gemacht. Das Johanneum selber ist erfreut darüber, dass das einzigartige «Thurinseli» in den drei Monaten seit Wiedereröffnung nicht nur von vielen besucht und genutzt, sondern als eigentliches Bijoux am oberen Thurlauf auch entdeckt wurde. (pd/jm)



Die Ballone hatten noch eine weite Reise vor sich.

Bild: PD

Leserbrief

«Zu gegebener Zeit» ist zu spät

«Vorbereitung für umstrittene Busschlaufe», Ausgabe vom 4. Oktober

«Zu gegebener Zeit», «Handlungsbedarf ist erkannt» – oft gelesene und gehörte Floskeln aus dem Gemeinderat. Und wieder einmal wird bewiesen, dass sich der Gemeinderat in keinster Weise für die Anliegen und Wünsche der Bevölkerung interessiert. Die Aussage vom Gemeinderatsschreiber Adrian Rüegg stimmt mich sehr nachdenklich. Egal ob Einsprachen aus der Bevölkerung kommen oder die Baubewilligung noch nicht vorliegt: Der Bus fährt trotzdem – mit oder ohne Haltestelle.

Da kommt doch die Frage auf, ob man als Passagier bei der «Haltestelle» Acker genug geschützt ist. Muss man auf der Strasse beim UFB warten? Oder auf der Wiese? Für die Gemeinde gelten wohl doch nicht dieselben Massstäbe wie für uns Otto Normalverbraucher. So von wegen normales Verfahren und so. Wo ist da die Rechtsgleichheit?

Auch wird erwähnt, dass im Budget 2018 40 000 Franken für Bushaltestelle und Lichtsignalanlage vorgesehen sind. Was ist aber mit der allgemeinen Sicherheit auf den Strassen im Quartier, welches nun definitiv gefährlicher wird? Auch wenn diverse Ämter das Gegenteil

behaupten. Was ist mit dem Schutz der Fussgänger auf dem Trottoir? Anbringung von Rechtsvortritt-Bodenmarkierungen? Ergänzung von Trottoirkanten mit reflektierenden Fahrbahntrennelementen in Bereichen, wo der Übergang zur Fahrbahn schräg abgesenkt ist? Sind diese Elemente zur Förderung der Sicherheit kostenlos? Oder wird einmal mehr einfach nichts unternommen?

Eine gern gemachte Aussage von Christian Spoerlé ist: Das grösste Gut der Menschen ist die Gesundheit. Die Gesundheit seiner Mitmenschen tritt er momentan aber mit Füssen.

Cornelia Büsch, Ebnat-Kappel